

Vogtland Philharmonie / Spielzeit 2016-17

9. Sinfoniekonzert - *Informationen und Ergänzungen*

Termine: 24. Mai, Reichenbach (Neuberinhaus), 19.30 Uhr
26. Mai, Greiz (Vogtlandhalle), 19.30 Uhr

Programm:

1. Antonin Dvořák Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

Eines der schönsten Werke der Gattung der Violoncellokonzerte entstammt jener Zeit, die Antonin Dvořák in seinem dreijährigen Aufenthalt in den USA (1892-95) verbrachte. **41'**

2. Franz Schubert 8. Sinfonie C-Dur „Große C-Dur“ D 944 **55'**

*„Wer diese Sinfonie nicht kennt, kennt noch wenig von Schubert...“
(SCHUMANN)*

Solist: Julius Berger (Violoncello)

Dirigent: David Marlow

Zum Gastsolisten:



Julius Berger wurde in Augsburg geboren, studierte an der Musikhochschule München bei Walter Reichardt und Fritz Kiskalt, am Mozarteum Salzburg bei Antonio Janigro und war dessen Assistent von 1979-1982. An der University of Cincinnati in den USA komplettierte er seine Studien bei Zara Nelsova und belegte einen Meisterkurs bei Mstislav Rostropovic.

Als einer der jüngsten Professoren Deutschlands wurde Julius Berger mit 28 Jahren an die Musikhochschule Würzburg berufen. Er wechselte in gleicher Position nach Saarbrücken, Mainz und Augsburg, wo er den Spitzennachwuchs förderte. Seit 1992 leitet er zusätzlich eine Klasse an der renommierten Internationalen Sommerakademie der Universität Mozarteum Salzburg. Darüber hinaus ist er künstlerischer Leiter der Eckelshausener Musiktage und des Asiago-Festivals (Italien).

Julius Berger widmet einen großen Teil seiner internationalen Konzert- und Aufnahmetätigkeiten der Wiederentdeckung des Gesamtwerkes von Luigi Boccherini und Leonardo Leo sowie den ältesten Werken, die für Violoncello geschrieben wurden, den Ricercari von G. B. d. Antonii und D. Gabrielli.

Seine Aufführungen und CD-Editionen der Werke für Violoncello und Klavier von Paul Hindemith, der Werke von Ernst Bloch, Max Bruch, Richard Strauss, Robert Schumann und Edward Elgar finden weltweit Beachtung, ebenso sein großes Engagement für zeitgenössische Kompositionen. Hier entstanden international ausgezeichnete CD-Einspielungen der Werke von u.a. John Cage, Toshio Hosokawa, Mikis Theodorakis und Sofia Gubaidulina. Tourneen und Konzerte haben ihn musikalisch und freundschaftlich verbunden mit Persönlichkeiten wie Leonard Bernstein, Eugen Jochum, Daniel Harding, Gidon Kremer, Pierre Laurent Aimard, Olivier Messiaen, Sofia Gubaidulina und Wolfgang Rihm.

Als Präsident leitet er den Internationalen Instrumentalwettbewerb Markneukirchen. Internationale Tätigkeiten als Juror führten Julius Berger unter anderen zu Wettbewerben in Salzburg, Kronberg, München und Warschau.

Seit 1989 ist Julius Berger Mitglied des Fachbereiches Musik der Guardini-Stiftung Berlin und seit 1997 frei gewähltes Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Als Autor schrieb Julius Berger zahlreiche Werke und wurde zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz gewählt.

Zum Dirigenten:

David Marlow stammt ursprünglich aus Großbritannien, wuchs aber in Deutschland auf und studierte in Detmold und Wien. Mit 23 Jahren fing er am Theater Aachen an und leitete zahlreiche Operaufführungen – erwähnt seien z. B. „Peter Grimes“, „La Bohème“ und sein erster „Lohengrin“, den er im Alter von 26 Jahren dirigierte. Von 2007 bis 2010 war er erster koordinierter Kapellmeister in Chemnitz, wo er an die 200 Vorstellungen dirigierte. Eigene Produktionen wie Gounods „Faust“ und die überaus erfolgreiche deutsche Erstaufführung von Jonathan Doves „Pinocchio“ sowie Konzerte mit der Robert Schumann Philharmonie zählten zu den Höhepunkten dieser Zeit. Von 2010 bis 2013 war er Chorleiter des WDR Rundfunkchores, dem er als Gastdirigent weiterhin verbunden ist. Während seiner Tätigkeit beim WDR arbeitete er mit Dirigenten, wie Esa-Pekka Salonen, Kurt Masur, Jukka Pekka Saraste, Daniel Harding und Kent Nagano zusammen.



Seit 2010 ist er jeden Sommer bei den Bayreuther Festspielen als musikalischer Assistent von Andris Nelsons bei der Lohengrin Produktion tätig. Im Frühjahr 2013 assistierte er ihm ebenfalls bei der konzertanten Aufführung des Fliegenden Holländers mit dem Concertgebouw Orchester Amsterdam. Im Mai 2011 sprang er für Andris Nelsons kurzfristig bei einem Konzert mit dem WDR Sinfonieorchester ein – die vielumjubelte Aufführung führte zu einer Zusammenarbeit mit dem WDR Sinfonieorchester. Seit der Spielzeit 2012/13 ist David Marlow erster Kapellmeister und Stellvertreter des GMD am Theater Hagen. In seiner ersten Saison dirigierte er zwei Premieren – eine davon die vielbeachtete deutsche Erstaufführung von Paul Rouders Oper „Selma Jezkova“ – ein Sinfoniekonzert mit dem Schlagzeugsolisten Peter Sadlo sowie „Don Carlos“ und „Carmen“. In dieser Saison übernahm er auch drei Neuproduktionen und weitere Konzerte mit dem Philharmonischen Orchester. Zuletzt folgte im Juni 2013 ein Konzert in der Philharmonie Köln mit Annette Dasch als Solistin und Götz Alsmann als Moderator.

David Marlow hat als Gastdirigent bei vielen Orchestern gearbeitet. In der Saison 2012/13 dirigierte er z. B. die Nordwestdeutsche Philharmonie und debütierte beim Brandenburgischen Staatsorchester. Mit dem WDR Sinfonieorchester dirigierte er drei Konzerte. In der Saison 2013/14 leitet er erstmalig die Philharmonie Neubrandenburg sowie die Philharmonie Südwestfalen und gab seine Probedirigate zu den Proben und Aufführungen des 6. Sinfoniekonzerts der Vogtland Philharmonie.

Mit Beginn der Spielzeit 2014/2015 ist David Marlow Chefdirigent der Vogtland Philharmonie Greiz/Reichenbach.

Zusatzinformationen zum Programm des 9. Sinfoniekonzertes

1. Antonin Dvořák Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

zum Komponisten:



Antonin Leopold DVOŘÁK

* 8.9.1841 Nelahozeves

† 1.5.1904 Prag

Antonin DVOŘÁK ist neben SMETANA und später JANACEK eine der herausragenden Musikpersönlichkeiten der tschechischen Nationalen Schule.

Während sich SMETANA um die Schaffung der Grundlagen der tschechischen Kunstmusik – vor allem auf den Gebieten der Oper, der Sinfonischen

Dichtung und der Klaviersmusik - verdient machte, kann DVOŘÁK als der erste tschechische Komponist bezeichnet werden, der Weltgeltung errang.

Biografisches:

Elternhaus und Kindheit:

A.D. entstammt einer ländlichen Familie (Vater - Gastwirt und Fleischer, Mutter war Tochter eines Gutsaufsehers). Aus der Ehe gehen 9 Kinder hervor,

A. war der Älteste. Das frühzeitig offenbarte Talent wurde durch Unterweisung in Violine, Klavier und Orgel gefördert.

Der weitere Lebensweg:

1857 – für zwei Jahre besuch der Orgelschule des Prager Konservatoriums.

ab 1859 – D. verdiente sich seinen Unterhalt für 11 Jahre in einer Unterhaltungskapelle als Bratschist. Nebenbei autodidaktische Entwicklung seines Kompositionsstils, ohne an die Öffentlichkeit zu treten.

- 1862 – Die Kapelle Komzák wird zum Opernorchester des neu eröffneten Interimstheaters. D. spielt unter B. SMETANA.
- 1871 – D. gibt seine Bratschistenstelle auf, um sich der Komposition widmen zu können.
- 1872 - Nach einem Streichquartett und zwei Opernentwürfen erringt er mit dem Hymnus „*Die Erben des Weißen Berges*“ einen ersten vielbeachteten öffentlichen Erfolg.
- 1874 - Organist an der Adalbert-Kirche. Zugleich erhält er ein vierjähriges staatliches Förderstipendium.
- 1877/78 - Mit der Herausgabe der *Klänge aus Mähren* und der *Slawischen Tänze* gelingt D. der entscheidende Durchbruch, der von den befreundeten Musikkollegen J. Joachim, J. Brahms, H. Richter und H. v. Bülow nach Kräften unterstützt wird.
- ab 1884 – zunehmende Auslandsreisen, die D. international berühmt machen.
- 1890 – Professur an Prager Konservatorium.
- 1892 – D. nimmt das Angebot der Direktorenstelle am National Conservatory of Music in New York an (15 000 \$ Jahresgehalt !).
- 1895 – wieder Lehrtätigkeit am Prager Konservatorium, dessen Direktor er 1901 wird. Viele internationale Ehrungen.
- 1904 – D. stirbt im Kreise seiner Familie verm. an Gehirnschlag.

Werke: 10 Opern, von denen nur „*Rusalka*“ Weltgeltung erlangt

9 Sinfonien; Zunächst wurden die 5 letzten Sinfonien zu Lebzeiten D. von Simrock zuerst herausgegeben, dazu noch in der Reihenfolge vertauscht. D. war einverstanden, die 4 ersten Sinfonien als ‚vorbereitende Werke‘ zu deklarieren. In der heutigen Zählung sind Gesamtzahl und Reihenfolge berichtigt.

5 Sinfonische Dichtungen

Konzerte: 1 Vl.-K., 1 Vc-K., 1 Klavier-K.

Tänze: *Slawische T. op. 46, op. 72, Slawische Rhapsodien op. 45*
weitere Orchesterwerke: Suiten, Serenaden, Ouvertüren u.a.

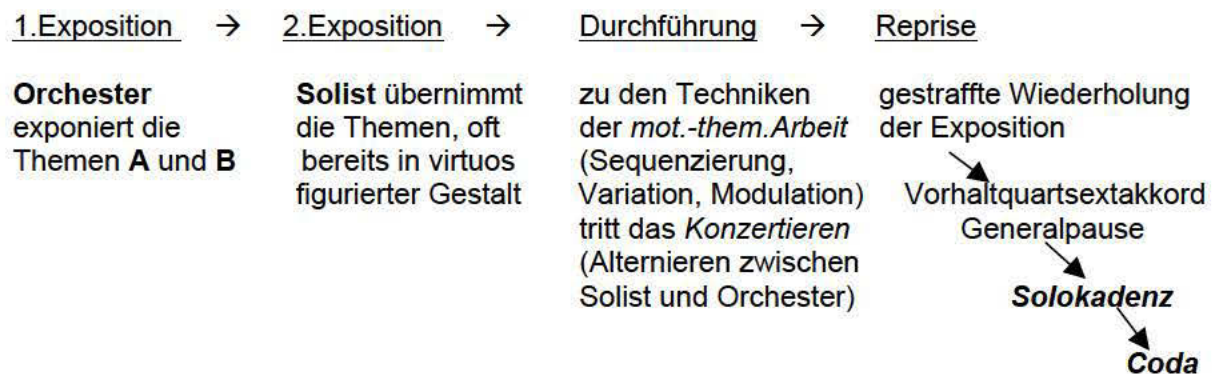
1 Requiem, 1 Stabat Mater

Zum Violoncellokonzert h-Moll op. 104:

Dvořák komponierte das Werk in enger Zusammenarbeit mit seinem Freund, dem damals besten tschechischen Cellisten Hanuš Wihan, Mitglied des berühmten „Böhmischen Quartetts“. Dvořák widmete dem Freunde dieses Konzert, doch trübten dessen ehrgeizige Änderungsvorschläge die Musikerfreundschaft, insbesondere die Forderung Wihans, ausgerechnet im Finale eine große Solokadenz einzubauen. *„Ich muss darauf bestehen, dass mein Werk so gedruckt wird, wie ich es geschrieben habe. (Überhaupt gebe ich Ihnen das Werk nur dann, wenn Sie sich verpflichten, dass niemand, auch mein verehrter Freund Wihan, keine Änderungen macht ohne mein Wissen und Erlaubnis“* – diese unmissverständliche Bedingung Dvořáks, geäußert in einem Brief vom 3.10.1895 an den Verleger Simrock, kennzeichnet die entstandenen Spannungen, die auch dazu beitrugen, dass mit der offiziellen Uraufführung des Werkes am 19.3.1896 in der Londoner *Queen's Hall* nicht der Widmungsträger, sondern der junge englische Cellisten Leo Stein betraut wurde.

zum Formmodell eines klassischen Konzerthauptsatzes:

1. Satz *schnell* Sonatenhauptsatzform



Zu 2. Franz Schubert 8. Sinfonie C-Dur „Große C-Dur“ D 944

zum Komponisten:

Franz SCHUBERT

* 31.1.1797 Liechtenthal bei Wien

† 19.11.1828 Wien

Franz SCHUBERTs Schicksal gehört zweifellos zu den tragischsten in der Gilde der großen Komponisten der Musikgeschichte. Waren ihm nur eineinhalb Jahrzehnte gegönnt sein Genie in Musik umzusetzen, so hinterlässt er dennoch ein Œuvre, das manch gleichrangige Kollegen in einem langen Leben nicht schufen. Er hat als Erster „den Aufschrei, die Gemütsregung des menschlichen Herzens“ in Töne gesetzt – als Klassiker des Liedes. Dass seiner Vokalkunst das Instrumentalwerk kaum nachsteht, beweist nicht zuletzt die unsterbliche „Unvollendete“.



Biografisches:

Elternhaus und Kindheit:

12. Kind, Vater Schulmeister an einer „Trivialschule“ in Himmelpfortgrund. Frühzeitig erstaunliche Musikalität, schöne, reine Knabenstimme, deshalb regelten Musikunterricht

1807 kaiserlicher Sängerknabe der Wiener Hofkapelle, deren Ausbildung am Wiener Stadtkonvikt erfolgt, einer düsteren, von Geistlichen geleiteten Bildungsanstalt, deren Zöglinge mit finsterner Strenge und autoritären Methoden „erzogen“ wurden (Sch.: → „das Gefängnis“). Hier aber Vervollkommnung der humanistischen Bildung neben umfassender Fortbildung in Musik (Generalbass, Kompositionslehre, Kammermusik) → SALIERI.
Freundschaft mit hochgebildeten, freiheitsdurstigen Kameraden am Konvikt → Kontakt mit der klassischen deutschen Literatur.

Der weitere Lebensweg:

1813 Mit 16 Jahren verlässt Sch. das Konvikt: Er hatte Stimmbruch und war dem Chor nicht mehr von Nutzen, zu dem wurde ihm mit Schulverweis gedroht,

wenn er nicht sein heimliches Komponieren aufgab und stattdessen seine Leistungen in Mathematik verbesserte.

- 1814 Sch. lässt sich mit 17 bei seinem Vater als Schulgehilfe einstellen, um dem drohenden Militärdienst zu entgehen. Das kleinbürgerliche Milieu an dieser Schule belastet ihn jedoch sehr, zumal er sich rastlos mit Musik beschäftigt, vor allem komponiert („*Gretchen am Spinnrad*“; 1. Sinfonie; 1. Oper „*Des Teufels Lustschloss*“; erste Messe in F).
- 1816 Mit Unterstützung seines Freundes SCHOBER verlässt er die Schule in Liechenthal endgültig, nimmt auch eine Stelle als Hausmusiklehrer bei Fürst ESTERHAZY an, die er mit Unterbrechungen bis 1824 ausübt.
- 1818 Er komponiert unablässig und kann auch die erste öffentliche Aufführung eines seiner Werke („Italienische Ouvertüre“) verbuchen. Trotzdem gelingt es ihm nicht, sich wie der zugleich lebende und alles überstrahlende BEETHOVEN von den Einkünften seiner Musik zu ernähren – er muss sich wiederum der Unterstützung seiner wohlhabenden Freunde bedienen, die ihn wechselseitig aufnehmen.
In diesem Freundeskreis werden sogenannte „Kanevas“-Abende (von „Kann er was?“) veranstaltet, die später als die berühmten „Schubertiaden“ in die Geschichte eingehen: Sch. stellt hier seine Schöpfungen vor („*Die schöne Müllerin*“ – 1823 „*Winterreise*“ 1827).
- 1826 Zweimal bot sich ihm die Chance einer festen Anstellung (Hoforganist, 2. Kapellmeister am Kärntnertor-Theater), doch er betrieb die Bewerbung nicht ernsthaft, zog die unregelmäßigen Einkünfte über Verlegerhonorare und die Unterstützung seiner Freunde einer festen Bindung vor.
- 1828 Einziges größeres öffentliches Konzert – 26.3.1828 im Wiener Musikverein. Im gleichen Jahr stirbt Sch. an Flecktyphus völlig mittellos.

Werke: 17 musikalische Bühnenwerke
ca. 600 Lieder
8 vollständige Sinfonien, 4 Fragmente
6 Messen, 2 Stabat Mater
9 Ouvertüren
umfangreiche Kammermusik, darunter 12 Streichquartette,
„Forellenquintett“
umfangreiche Klaviermusik, darunter 21 Sonaten, „Wanderer-Fantasie“

Werkverzeichnis:

Franz Schubert hat nur wenige seiner Werke mit einer Opuszahl versehen, so dass nach seinem frühen Tod sein Werk ungeordnet vorlag. Der Musikwissenschaftler Otto Erich Deutsch (1883–1967) brachte das Werkverzeichnis 1951 in eine chronologische Ordnung, die heute als „**Deutsch-Verzeichnis**“ weltweit anerkannt ist.

Sinfonien: Die ersten sechs Sinfonien gelten als „**Jugendsinfonien**“, die in erster Linie für den halb-privaten Rahmen des Konvikt-Orchesters und des Dilettantenensembles um Josef Prohaska gedacht waren – sie wurden in der „Öffentlichkeit“ zu Lebzeiten Schuberts nicht aufgeführt.

Als 7. Sinfonie vermutete man früher eine verschollene „*Gmundener Gasteiner*“, deshalb zählte man die „*Unvollendete*“ als 8. und die „*Große C-Dur*“ als 9. Sinfonie.

Heute ist sich die Musikwissenschaft sicher, dass die angeblich verschollene „*Gmundener Gasteiner*“ die in alter Zählung 9. „*Große C-Dur-Sinfonie*“ ist.

Deshalb gilt in der berichtigten Zählung heute die „*Unvollendete*“ als die 7. (D 759), die „*Große C-Dur-Sinfonie*“ als 8. Sinfonie (D 944).

Neben diesen vollständigen sinfonischen Werken sind vier **Sinfonie-Fragmente** erhalten, wobei sich die Musikwissenschaft noch immer unschlüssig ist, ob die nur zweisätzig „*Unvollendete*“ hier einzuordnen ist oder von Schubert als vollendete Form betrachtet wurde.

Zur 8. Sinfonie C-Dur D 944 „Die Große C-Dur“

Im Rahmen einer mehrmonatigen Wien-Reise im Jahre 1838 besuchte Robert Schumann Franz Schuberts Bruder Ferdinand, der es ihm ermöglichte, den Nachlass des Bruders durchzusehen (Franz Schubert war 1828 gestorben). Dabei entdeckte Schumann tatsächlich einige unbekannte Manuskripte und Werkkopien, u.a. eine Abschrift der heute zu hörenden C-Dur-Sinfonie – sie wäre ohne diese zufällige ‚Entdeckung‘ vielleicht für längere Zeit in Vergessenheit geraten. Er studiert die Partitur mit wachsender Begeisterung und schickt das Werk umgehend dem Freund Mendelssohn nach Leipzig, der die Bedeutung des Werkes erkannte und seine Uraufführung ein paar Monate später veranlasste.

Die Auffindung der Abschrift dieser Sinfonie brachte Bewegung in das Rätselraten um die als verschollen gegoltene „*Gmundener oder Gasteiner Sinfonie*“ – jahrzehntelang hatte man im Archiv der Gesellschaft der Wiener Musikfreunde, der Schubert das Werk gewidmet hatte, vergeblich nach ihrem Original gesucht. Doch erst ein reiches Jahrhundert später gelang es dem englischen Musikforscher Maurice J. Brown den Nachweis zu erbringen, dass die ‚*Große C-Dur*‘ identisch ist mit der „*Gmundener Gasteiner*“, auch dass sie bereits in den Jahren 1825/26 fertig gestellt sein musste.

Schumann kommentierte die Uraufführung der Sinfonie im Leipziger Gewandhaus am 21. März 1839 in seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“ euphorisch: „*Wer diese Sinfonie nicht kennt, kennt noch wenig von Schubert... Die Sinfonie hat... unter uns gewirkt, wie nach den Beethoven'schen keine noch.*“ (NZfM v.10.3.1840) In der Tat kann sich dieses mächtige Werk mit den Beethoven'schen Sinfonien vergleichen – es kommt der Neunten schon im zeitlichen Umfang nahe. Zudem geht Schubert

in manchem Formdetail sowie in den Themen und ihrer Verarbeitung neue Wege – die ‚**Große C-Dur**‘ wird ein Meilenstein hin zu den Sinfonien Bruckners und Mahlers.

Die Geschichte der Symphonie im 19. Jahrhundert (nach WÖRNER)

1. Jahrhunderthälfte

1800 – 1824 **Ausprägung der Sinfonie - die Symphonien BEETHOVENS** als monumentales und exemplarisches Kunstwerk

Symphonien der Beethoven-Zeitgenossen (C.M.v.WEBER, A.ROMBERG; F.SCHNEIDER, Louis SPOHR → zu B.distanziert, an MOZART anknüpfend)

1820 – 1850 Epoche der „**romantischen**“ **Symphonie nach BEETHOVEN**
(SCHUBERT, MENDELSSOHN, SCHUMANN)

1830 - Entstehung der „**Programmsinfonie**“ in Frankreich (BERLIOZ)

2. Jahrhunderthälfte

1850 – 1870 **Krise der Sinfonie**

(WAGNER proklamiert das Ende der Gattung)
Ausdehnung des sinfonischen Stils → Oper/Musikdrama, Oratorium / Kantate, Konzert

1850 – 1896 Entstehung der **Symphonischen Dichtung**
(Neudeutsche Schule LISZT... → R STRAUSS)

1870 – 1897 Die **Wiederbelebung der Symphonie – das „zweite Zeitalter“**
(BRAHMS, TSCHAIKOWSKI, DVORAK, BRUCKNER)

1886 - Blüte der symphonischen Musik in Frankreich
(C.FRANCK, C. SAINT-SAENS, E.LALO, V.d'INDY)

einfaches Schema einer klassischen Sonatenhauptsatzform

Exposition **Aufstellung von Hauptthema und Seitenthema**

→ Entgegensetzung von „männlichem“ und „weiblichem“ Charakter
Satzgruppenmotive
Epilog/Schlussgruppe

Durchführung **thematisch-motivische Verarbeitung**

Kampf der Gegensätze („*Kampf zweier principe*“)
Aufspaltung der Themen in motivische Bausteine, Neukombination
Sequenzierung
Variation
Modulation

Reprise **Wiederholung des Expositionsteils**

beide Themen stehen in der Ausgangstonart

Coda (Schlussteil)

Die zyklische Sonatenform

War die barocke Sonate noch eine *lose suiteartige Folge unterschiedlicher Sätze*, so bildete sich bei Joseph HAYDN und Johann STAMITZ (Sonaten, Sinfonien, kammermusikalische Werke) jene typische Satzfolge heraus, die als **zyklische Sonatenform** bezeichnet wird:

- die relativ eigenständigen Sätze bilden als Zyklus einen *typischen Wechsel musikalischer Kontraste* → Charakter, Tempo, Form
- zwischen den einzelnen Sätzen besteht jedoch ein *zyklischer innerer Zusammenhang* → Werkidee, Tonarten, oft Themen

Für die klassischen Sonaten und Sinfonien kann folgendes

Schema einer zyklischen Sonatenform gelten:

<u>1. Satz</u>	<i>allegro</i> <i>allegretto...</i>	Sonatenhauptsatzform	
<u>2. Satz</u>	<i>andante,</i> <i>adagio...</i>	cantabel, empfindsam	Liedsatz; Variation
<u>3. Satz</u>	<i>moderato...</i>	tänzerisch, heiter	Menuett; Scherzo
<u>4. Satz</u>	<i>allegro,</i> <i>presto...</i>	temperamentvoll	Sonatenhauptsatzform; Rondo; Variation

Meist stehen die *Ecksätze* (1. und 4. Satz) in der gleichen Tonart, die Mittelsätze bevorzugen verwandte Tonarten. Die Mittelsätze sind mitunter vertauscht.

der zyklische Charakter kann auch durch *Kompositionstechniken* verstärkt werden:

- einzelne Sätze können durch *Überleitungen* verbunden sein
- die Verbindung der Sätze kann durch das *Zurückgreifen auf Themen früherer Sätze* unterstützt werden (BEETHOVEN, DVORAK; 9. Sinf.)
- es gibt ein *Zentralthema*, das in allen Sätzen verwendet wird (BERLIOZ, Phantastische Sinfonie „Idee fixe“)